

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

5) Die chronischen Krankheiten, ihre eigenthümliche Natur und homöopathische Heilung. Von Dr. S. Hahnemann. 1. und 2. Theil. 2te viel vermehrte Aufl. Dresden und Leipzig, bei Arnold. 1835. (Von Dr. ...

pathie in das Gebiet der Chimären gehört und ganz unhaltbar ist.“ (Repert. med. chir. Settemb. 1834, HACKER.)

In Bordeaux sind auch Versuche mit rotzkranken Pferden angestellt worden (s. Hygea II. 226), auch in Vesoul beim 10. franz. Cürassierregimente (s. Journal des haras, 1835 \*)), welche Anderes sagen; ich habe seitdem nichts Näheres gelesen und gehört. Herr Dr. ROLANIS ist ein wunderlicher Logiker: der Rotz der Pferde nahm in Piemont unter homöopathischer Behandlung stets den „gewöhnlich tödtlichen Ausgang“ — deshalb nun gehört die Homöopathie unter die Chimären!! Als weitere Consequenz hätte Herr Dr. R. daranhängen müssen: „die alte Medizin ist auch eine Chimäre,“ — denn sie kann den Rotz ja auch nicht bezwingen! In solche Widersprüche verwickeln sich die Herren, und jedesmal geben sie sich selbst Schläge, wenn sie Anderen zu geben vermeinen.

*Dr. Griesselich.*

- 5) *Die chronischen Krankheiten, ihre eigenthümliche Natur und homöopathische Heilung.* Von Dr. S. HAHNEMANN. 1. und 2. Theil. 2te viel vermehrte Aufl. Dresden und Leipzig, bei ARNOLD. 1835. (Von Dr. SCHRÖN.)

Sehr gespannt nahm Ref. diese zweite Auflage der chronischen Krankheiten in die Hand. Das Buch hat bei seinem ersten Erscheinen so viel Aufsehen gemacht; es ist so viel dafür und dagegen gesprochen worden; die Gegner haben sich des Buches gefreut als einer mächtigen Blöse, die sich HAHNEMANN gegeben, während das Buch selbst so Grosses versprach — und nun eine zweite Auflage! „HAHNEMANN hat bisher zu Allem geschwiegen. Hier muss er sprechen, hier den Einwürfen begegnen, die der Sache gemacht wurden,

\*) Davon in nächsten Hefte.

oder die Hypothese haltbarer begründen“ — so dachte Referent.

HAHNEMANN schlug, bei Aufstellung seiner Hypothese, folgenden Weg ein: homöopathisch geheilte, chronisch krank Gewesene verfallen, bei äusserer Veranlassung und schädlichen Momenten, wieder in ihre alte Krankheit. Die gegebenen Mittel wirken dann weniger und weniger und endlich gar nichts mehr. „Dies war und blieb der schnellere und langsamere Verlauf solcher Kuren unvenerischer, beträchtlicher chronischer Krankheiten, selbst wenn sie genau nach den Lehren der bisher bekannten homöopathischen Kunst geführt zu werden schienen. Ihr Anfang war erfreulich, ihre Fortsetzung minder günstig, der Ausgang hoffnungslos. Woher nun jener weniger günstige, jener ungünstige Erfolg? Vielleicht von der zu geringen Zahl der auf ihre reine Wirkung geprüften homöopathischen Mittel?“ Der Umstand konnte den Meister nicht trösten, sondern es müsste, seiner Meinung nach, der Arzt es „nicht mit den vor Augen liegenden Krankheitserscheinungen, als einer abgeschlossenen Krankheit, sondern nur mit einem Theile eines tiefer liegenden Urübels zu thun haben.“ (?) Da kein chronisches Leiden für sich heile (?), so müsse (?) das Urübel chronisch-miasmatischer Natur seyn. Da lehrte ihm denn seine Beobachtung, „dass die Verhinderung der Heilung in den meisten Fällen in einem nicht selten geständigen, vormaligem Krätzausschlage nur gar (?) zu oft zu liegen schien, und sich daher der Anfang aller der nachgängigen Leiden datire. Wenn der Kranke sich's nicht erinnerte, so bewiesen kleine Spuren (einzelne Krätzbläschen, Flechten u. s. w.) die ehemalige Ansteckung „als untrügliche (?) Zeichen.“ Das leitete ihn auf die Krätze, als den inneren Urfeind. Nun lernte HAHNEMANN hilfreiche Mittel gegen diese „Psora“ kennen, und diese Mittel halfen auch in Fällen, wo Kranke sich einer Ansteckung mit Krätze nicht zu erinnern wussten.

Weil nun diese Mittel, die in geständig psorischen Leiden gut thaten, auch andern Kranken halfen, die nichts von erfahrener Ansteckung wussten, so schloss HAHNEMANN, „dass die in ihren auffallenden Beschwerden so ungemein abweichenden langwierigen Leiden und Gebrechen Leibes und der Seele *alle* (!) nur theilweise Aeusserungen jenes uralten chronischen Aussatz- und Krätziasm, d. i. blos Abkömmlinge eines und desselben (?) ungeheuern Urübels seien.“

Dass die zu dieser Allgemeinheit der Psora, als Grundlage der chronischen, nicht venerischen Leiden, führende Schlussfolge falsch sei, unterliegt keinem Zweifel; denn wenn dieselben Mittel, welche chronische Leiden von geständig psorischem Ursprunge beseitigten, auch andere chronische Leiden heilen, so ist noch keine nothwendige Folge, dass diese, durch eben jene Mittel geheilten chronischen Leiden auch psorischen Ursprungs sind. Es müssten sonst wohl auch alle Halsleiden, die Merkur heile, venerischer Natur seyn, da Merkur venerische Halsleiden zu beseitigen im Stande ist.

Auf dieses offenbare Falsum war HAHNEMANN von mehreren Seiten hingewiesen worden. Es stand also zu erwarten, dass derselbe in dieser neuen, vor uns liegenden Ausgabe der „chronischen Krankheiten,“ diesem Uebel auf irgend eine Weise abhelfen werde. Aber da hatten wir uns geirrt. HAHNEMANN hat nicht Anstand genommen, dieselbe Sätzereihe, ohne alle Abänderung wieder hinzustellen, und nur in einer Anmerkung S. 99 des 1. Bandes geht er auf die Zweifel, die sich erhoben haben, in der Art ein, dass er sagt, „seine Lehre von dem psorischen Ursprunge aller langwierigen Krankheiten sei für Alle, welche seine Gründe nicht reiflich erwogen, so wie für eingeschränkte Köpfe allzu gross (nicht zu einseitig?), ja übermannend.“ (Das ist, er bezeichnet alle Die, welche seine Behauptung nicht auf Treue und Glauben, auch unbewiesen, anneh-

men, für *oberflüchliche* oder *beschränkte* Köpfe — er insultirt, statt zu beweisen). Das Nichtgeständniss beweise gar nichts. Auch nicht einmal die „Hülffreichheit der antipsorischen Mittel bedürfe man zum Beweise — sie diene blos wie die Probe auf ein gut gerechnetes Rechnungsexempel.“ Der Hauptgrund aber, warum HAHNEMANN seine Theorie als wahr betrachtet wissen will, ist — „weil wir keine andere wahrscheinliche Quelle für solche Leiden nachweisen können.“ Als ob solche nicht in der hinfalligen Natur des Menschen hinlänglich klar sei, der die unvermeidliche Ursache seines Todes schon mit zur Welt bringt, abgesehen von der Väter Sünden, den unzähligen Schädlichkeiten, denen der Mensch ausgesetzt ist. Doch Rf. lässt sich hier nicht auf weiteres Widerlegen besagter Sätze ein, da er dies schon in seinen „Hauptsätzen“, S. 90 — 105, hinlänglich gethan hat, er spricht nur seine Verwunderung aus, wie HAHNEMANN so blind gegen, aus Liebe für die Sache gemachte, *wohlbegründete* Einwürfe bleiben konnte. Auch den Namen Antipsorica, so wie die abermalige Hypothese, dass acute Krankheiten ein Aufodern latenter Psora seien, „da ihre gewohnte Rückkehr durch nichts, als durch eine Nachkur mit antipsorischen Arzneien verhindert werden kann,“ (wo hat HAHNEMANN das wohl erfahren, da er acute Krankheiten nicht behandelt?) will er nicht fallen lassen. Was soll man gegen Jemanden, der Recht behalten will, viel sagen?

Wir wollen nun das Buch betrachten, wie es vor uns liegt, und besonders um Derer willen, die die neue Auflage nicht haben, die angebrachten Veränderungen und Zusätze mittheilen, über Neues unsere Meinung sagend.

Das Buch tritt mit der Vorrede der ersten Auflage in die Welt — zur zweiten hat HAHNEMANN keine geschrieben — es ist leicht zu errathen, warum.

S. 4 der a. A. (a. A. heisst alte Auflage; n. A. neue

Auflage), S. 3 der n. A. ist bei dem Satze, dass sich der homöopathisch Geheilte oft für gesund hielt, es aber nie war, die Anmerkung gemacht: „dass bei noch nicht vollkommen entwickelter Psora junge, kräftige Menschen oft auf lange Zeit durch Nichtantipsorica befreit worden seien, bei vollkommen entwickelter Psora aber seien noch heute selbst die bis jetzt bekannten Antipsorica nicht ausreichend.“ Ei! Ei! also auch trotz der grossen Psoraentdeckung bleiben unheilbare Uebel zurück? Da steht ja wohl die Homöopathie auf derselben Stelle, wo sie vor der grossen Entdeckung der Psora stand: gewisse Leiden ungeheilt lassen zu müssen. Da ist wirklich zu besorgen, dass uns noch eine neue, grosse Entdeckung der Art bevorsteht, denn die Heilung aller Krankheiten sollte ja vor Allem aus der Psoratheorie resultiren, und es könnte so leicht seyn, dass, wenn auch der Schüler, doch unter solchen Umständen der Meister sich wieder nicht beruhigt.

Gefreut hat sich Ref. über den Zusatz a. A. S. 7, n. A. S. 5, bei Gelegenheit der Versicherung, dass der Zuwachs vieler Mittel die Heilung chronischer Leiden um keinen Schritt vorwärts gebracht habe, die also lautet: „zumal da doch acute Krankheiten bei richtig angebrachtem homöopathischem Arzneigebrauche nicht nur erträglich beseitigt, sondern mit Hülfe der nie ruhenden Lebenserhaltungskraft in unserem Organism bald und völlig hergestellt zu werden pflegen,“ um so mehr, als gerade die Homöopathie einzig auf die Heilkraft der Natur, resp. ihre Reaction, basirt ist. Im nächsten Satze wird sie eine „erfolgreiche Lebenskraft“ genannt. Stimmt allerdings mit manchem früher Ausgesprochenen HAHNEMANN'S nicht, lässt aber vermuthen, dass bei jenen Stellen die meiste Schuld wohl nur dem falschen Ausdrucke zu insinuiren seyn dürfte, da hier HAHNEMANN die Naturheilkraft vollkommen anerkennt.

S. 11  
 nertis  
 späte  
 ersten  
 jeden  
 wurf  
 S. 2  
 Anmer  
 liche A  
 Parganz  
 zu, da  
 Wasser  
 sei, bel  
 gänzlich  
 aber ni  
 Auf  
 der alt  
 macht  
 eigener  
 dass u  
 Aerzte  
 theisch  
 S. 7  
 wund  
 sei;“  
 Vergl  
 ihm i  
 Felsen  
 Wind  
 fällig  
 erwar  
 Ebe  
 qualiti  
 Phanta  
 tenten  
 schon

S. 11 der a. und S. 8 der n. A. werden von AUFENRIETHS Arbeiten, in Bezug auf Krätze, erwähnt, und später versichert, dass der Verf. bei Erscheinung der ersten Ausgabe solche noch nicht gekannt habe. Ist jedenfalls recht erfreuliche Offenheit, die manchen Vorwurf entkräftet.

S. 27 der a., und S. 19 und 20. der n. A. sind einige Anmerkungen eingeschaltet, die sich gegen die äusserliche Anwendung von Salben, und die innerliche von Purganzen bei Psora aussprechen. Eine andere gibt zu, dass oft durch den Gebrauch schwefelhaltiger Wasser (Bäder) ein Theil der Psora entfernt worden sei, behauptet aber, dass nie eine Psora dadurch sei gänzlich geheilt worden. Lässt sich leicht behaupten, aber nicht beweisen.

Auf den Vorwurf, der HAHNEMANN von einem Gegner der alten Schule (wahrscheinlich meint er KOPP) gemacht worden, dass er nämlich nicht Beispiele aus eigener Erfahrung gegeben habe, entgegnet er, dass man gar oft die Aussagen homöopathischer Aerzte in Zweifel gezogen habe, und dass ein Unparteiischer am unbezweifelbarsten zeuge.

S. 79 d. a., S. 57 der n. Aufl. macht HAHNEMANN die wunderbare Anmerkung, dass „er nie psorisch gewesen sei,“ und deshalb die Zeichen der latenten Psora durch Vergleichung mit sich (!) habe leichter finden können. Ihm ist's also besser, als dem „Einsiedler in seinem Felseneste, und dem kleinen Prinzen in den battistenen Windeln“ ergangen, was bei einem Arzte, der so vielfältig mit Krätzigen in Berührung kommt, am wenigsten erwartet werden konnte.

Eben dort macht er auch die Bemerkung, dass die *qualitates occultæ Fernellii* nichts, als ein Spiel der Phantasie gewesen seien. Anders sei es mit der latenten Psora, die sich unter gewissen Bedingungen schon manifestire.

Zu den Zeichen latenter Psora bei Kindern ist eines, S. 83 der a. A., hinzugekommen, nämlich:

Schleimabgang durch den After, mit oder ohne Koth.

In dem ferneren Verzeichnisse S. 93 — 139 der a. A. sind mehrere eingereiht, die wir hier mittheilen wollen.

Getöse im Gehirne, Singen, Sausen, Lärmen, Donnern a. s. w.

Wassersucht des Auges.

Nasenpolypen (gewöhnlich mit Geruchlosigkeit), die auch wohl bis in die Choanen sich erstrecken.

Gesichtsausschläge unzähliger Art.

Zahnlockerheit und Zahnverderbniss vieler Art, auch ohne Zahnweh.

Zahnschmerzen unzähliger Art, mit mancherlei Erregungsbedingnissen.

Gestank aus dem Munde.

Krampfhaftes, verhindertes Schlingen, zuweilen bis zum Hungertode. (?)

Krampfhaftes, unwillkürliches Schlingen.

Nach dem Essen Herzklopfen.

Stühle blos Schleim.

Abgang von Spulwürmern durch den After.

Abgang von Bandwurmstücken.

Kriebeln, Jucken im After, mit oder ohne Abgang von Spulwürmern.

Jucken, Fressen im After und Mittelfleische.

Polypen im Mastdarme.

Kehlkopf- und Luftröhreneiterung.

Leichte Zerbrechlichkeit der Knochen.

S. 139 der a., und S. 99 der n. A. finden wir eine Anmerkung gegen Kopp, der chronische Krankheiten für sich will vergehen gesehen haben. HAHNEMANN glaubt, dass jene Heilungen nur einzelne Symptome, nie eine ganze chronische Krankheit beseitigt haben. Allein das wird ihm Niemand aufs Wort glauben; es

will bewiesen seyn, und den Beweis bleibt HRS HAHNEMANN schuldig.

Wir sehen also, dass HAHNEMANN in seiner Lehre über Natur und Wesen der chronischen Krankheiten nichts Wesentliches geändert, sondern die alte, hundertmal bereits widerlegte, Irrlehre von seiner Psora bloß abermals vorgetragen habe, und gehen zur Lehre von der Heilung über.

Bei der Heilung der Syçose ist nichts geändert, bei der der Syphilis nur S. 155 d. a., S. 112 der n. A. bei der Quecksilberbereitung bemerkt, dass sich HAHNEMANN sonst des Mercur.  $\frac{2}{6}$  zu Heilung der Syphilis bediente, dass aber die 12. — 30. Verdünnung schnellere und mildere Wirkung thaten. Sei eine wiederholte Gabe nöthig, so räth H. zu niederen Verdünnungen.

S. 182 fehlt das von „Wo“ bis „Tage“ auf S. 188 der a. A. Gesagte in der neuen gänzlich, eben so das 193 über den Tabak Gelehrte.

Zu dem Artikel über den Kaffee, S. 194 der a. A., finden wir S. 135 der n. A. selbigen bestimmt verweigert, und die Meinung, dass man solchen lange Darangewöhnten in geringem Maasse gewähren dürfe, widersprochen. Das Abgewöhnen gehe leicht und ohne Nachtheile vor sich.

S. 136 der n. A. ist das *pure* Weintrinken für Kranke und Gesunde gänzlich untersagt, da auf seine erhebende Primärwirkung, als secundäre eine Abspannung folgen müsse, anderer übler Folgen nicht zu gedenken.

S. 137 und 38 folgen einige Zusätze über die Diät, wodurch jedoch nichts wesentlich geändert wird. Gebackene Pflaumen als Palliativ gegen Verstopfung seien nicht zu rathen.

Rindfleisch, Weizen- oder Roggenbrod, Milch und Butter mit wenig Salz werden allen chronischen Kranken empfohlen. Nächstdem Hammelfleisch, Wildpret, alte Hühner, junge Tauben.

Fische sollen nur in Wasser gesotten genossen

werden; geräucherte und gesalzene sind nur selten zu gestatten.

Mässigkeit ist vor Allem empfohlen.

Der Tabak sei bei daran gewöhnten chronischen Kranken, die nicht ausspucken, zu erlauben, aber einzuschränken, wenn die Geistesfunktionen, der Schlaf, die Verdauung oder die Leibesöffnung leide. Vor Schnupftabak wird noch mehr gewarnt, weil, abgesehen seines Schadens als Palliativ gegen manche Leiden, die Brühen, die jeder Schnupftabak hat, die Nerven der Nase berühren, während solche beim Rauchtobak zersetzt werden.

S. 201 der a., und S. 142 und 143 der n. A. schaltet HAHNEMANN ein, dass es unmöglich sei, durch die alte Kurmethode ein solch chronisches Uebel zu heben, im Gegentheil werde durch die Angriffe jener Methode eine organische und dynamische Verbildung der betreffenden Organe herbeigeführt, um sie vor Zerstörung durch diese Angriffe zu schützen, wie eine mit grober Arbeit sich beschäftigende Hand zu ihrem Schutze eine Art Hornhaut bekomme. (1)

Dass übrigens die andern Krankheiten blos „dynamische Verstimmungen“ seien, wird wohl kaum Jemand mit HAHNEMANN annehmen.

S. 203 der a., S. 145 der n. A. ist der unterdrückte Geschlechtstrieb bei mannbaren Personen beiderlei Geschlechts als ein fast stets unbeachtet gebliebenes Hinderniss homöopathischer Heilung genannt.

S. 146 der n. A. gibt uns HAHNEMANN eine Definition der Antipsorica, die also lautet: „Antipsorische Arzneien, das ist solche, welche bei ihrer Prüfung auf ihre reine Wirkung im gesunden menschlichen Körper die meisten (?) Symptome von denen äussern, die bei latenter sowohl, als bei entwickelter Psora am häufigsten wahrgenommen werden.“ Wo ist da die Grenzlinie zwischen antipsorischen und nichtantipsorischen Arzneien, da jedes Mittel mehr oder weniger solche an-

gebliche Psorasymptome in unserer jetzigen Arzneimittellehre hat? Bryonia, Pulsat., Acon. etc.!

HAHNEMANN will also die Antipsorica retten, ohne eine bestimmte, wesentliche Gränzlinie zwischen ihnen und den andern Mitteln ziehen zu können.

S. 203 der a., S. 150 der n. A. schaltet HAHNEMANN vor dem zweiten Hauptfehler, der jetzt der „dritte“ wird, als „zweiten Hauptfehler“ die unhomöopathische Wahl des Medicaments ein, und klagt über den Leichtsinne, der die Mittel ohne Quellenstudium, nach Anleitung der Repertorien gibt, und „dann alle Augenblicke ein anderes Mittel geben muss, bis der Kranke die Geduld verliert und von dem Sudler abgehen muss.“

Auch dagegen stemmt sich HAHNEMANN, dass man die Mittel nach den Nutzanzeigen (ab usu in morbis), wie sie in den Vorberichten zu den Arzneien verzeichnet sind, verordne, und erklärt sich nicht mit Unrecht gegen HERINGS Angabe von „Anzeigen“ zur Anwendung eines Mittels.

(Schluss folgt.)